

Vielfalt und Zusammenhalt

Verhandlungen des 36. Kongresses der Deutschen Gesellschaft
für Soziologie in Bochum und Dortmund 2012

Herausgegeben in deren Auftrag von Martina Löw

Campus Verlag
Frankfurt/New York



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-593-50082-9

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2014 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlagmotiv: © Sarah Cords, Framelab Hamburg

Redaktion und Satz: Karin Lange

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

Dieses Bnch ist auch als E-Book erschienen.

www.campus.de

Weitere Inhalte der CD-Rom

Sektionsveranstaltungen
und Arbeitsgemeinschaften

Ad-hoc-Gruppen

Sektionsveranstaltungen und Arbeitsgemeinschaften

Körper und ihre Individuen. *Distributing Motivation*, Koordination und
Vergemeinschaftung im Spitzensport
Christian Meyer, Ulrich von Wedelstaedt

Sektion Soziologische Netzwerkforschung:
Sozial-kulturelle Vielfalt und netzwerkartiger Zusammenhalt

Interethnische Freundschaften zwischen deutschen und türkischen Schülern.
Die Rolle der ethnischen Komposition in der Klasse
Enis Bicer

Führen gemeinsame außerschulische Aktivitäten zu interethnischen
Freundschaften in Schulklassen?
Anna Gansbergen

Sektion Soziologische Netzwerkforschung:
Aktuelle Entwicklungen in der Netzwerkforschung

Netzwerkdynamiken im Verlauf der Familiengründungs und -erweiterungsphase
Andreas Klärner, Sylvia Keim, Holger von der Lippe

Identitäten und Netzwerke. Zur relationalen Modellierung von Sinn
Athanasios Karafillidis

Sektion Soziologische Theorie:
Soziale Hybridität

Transnationaler Terrorismus als Zone der Unbestimmtheit
Markus Holzinger

Sektion Soziologische Theorie:
Sachliche Differenzierung und soziale Ungleichheit

Globalisierung und soziale Ungleichheit
Thomas Schwinn

Gesellschaftliche Differenzierung und soziale Ungleichheit. Die Rolle des
Politischen
Jens Greve

Identitäten und Netzwerke

Zur relationalen Modellierung von Sinn

Athanasios Karafillidis

Will man Netzwerke nicht nur als analytische Messkonstrukte begreifen, sondern ihre empirische Konstitution bestimmen, wird man ihre sinnhafte Verfassung untersuchen und in Rechnung stellen müssen. In den letzten Jahren hat man sich in der Netzwerkforschung deshalb immer häufiger die Frage gestellt, in welcher Art Sinn – und damit auch Erwartung, Bedeutung, Interpretation und Kultur – mit sozialen Strukturen verwoben ist und wie man diesen Umstand im Rahmen einer strukturellen Analyse sozialer Netzwerke geltend machen kann (White 1992; Emirbayer, Goodwin 1994; Podolny 2001; Fuhse 2009a; Fuhse, Mützel 2010; Mische 2011).

Bislang ist in diesem Zusammenhang allerdings das Potenzial von Niklas Luhmanns grundlegenden Überlegungen zum Sinnbegriff nicht erkannt worden.¹ In diesem kurzen Beitrag soll skizziert werden, welche empirischen Forschungsmöglichkeiten sich im Rahmen der Entwicklung einer Netzwerktheorie ergeben, wenn man den soziologischen Sinnbegriff Luhmanns und die damit verknüpfte Idee der Form von Unterscheidungen ins Spiel bringt. Die These lautet, dass die *Theorie* Luhmanns (1971; 1997) eine *Methode* der Sinnanalyse ist, mit der sich empirisch beobachtbare soziale Formen als Netzwerke von kommunizierten Unterscheidungen begreifen und modellieren lassen (Fuchs 2001: 18f.; Abbott 1995; Baecker 2005; Karafillidis 2010a). Das ergänzt die Suche nach differenztheoretischen Grundlagen für die Modellierung von Sinn, die man bislang vornehmlich auf die Linguistik (Saussure, Halliday) und die Ethnologie (insbesondere in Form des französischen Strukturalismus) beschränkt haben (Mohr 1998; White 2008a). Die daraus resultierenden Modelle machen letztlich »patterns of differences within a broader system of cultural objects«

¹ Eine Ausnahme ist White et al. 2007. Dort wird zwar dargestellt, wie sich im Medium des Sinns über symbolische Generalisierungen Erwartungen und Netzwerke von Erwartungen bilden, aber letztlich widmen sich die AutorInnen dann einer Kritik der doppelten Kontingenz und nicht den Feinheiten der Sinnanalyse. Sie schließen dabei Sinn und doppelte Kontingenz kurz, um daraufhin von der mindestens diskussionswürdigen, wenn nicht sogar falschen Annahme auszugehen, dass Luhmann die Konstitution von Sinn als einen dyadischen Prozess verstehe, der die Tatsache multipler Kontingenz ignoriere.

(Mohr 1998: 351) bestimmbar und sichtbar, deren Identifikation nicht nur für ein Verständnis von Sinnstrukturen zentral ist, sondern vielmehr die Sinnstrukturen selbst trifft.

Nach der kurzen Skizze eines netzwerktheoretischen Programms und einer Markierung der Artikulationspunkte zwischen einem netzwerktheoretischen und einem systemtheoretischen Verständnis von Identität, wird dieser Text abschließend kurz ein entsprechendes Modell vorstellen, das als Formalismus für die Untersuchung netzwerkförmiger Sinnstrukturen verwendet werden kann.

I.

Der Vorwurf an die Netzwerkanalyse (*social network analysis*, SNA), dass sie sowohl die kulturelle Dimension als auch die Dynamik des Sozialen vernachlässigt, begleitet sie schon einiger Zeit (Emirbayer, Goodwin 1994; Mizruchi 1994). Doch das Einklammern von Fragen der Dynamik und des Sinns war für die Netzwerkanalyse nie ein Problem, sondern grundlegender Bestandteil ihres strukturalistisch angelegten Programms. Kultur, Sinn und Bedeutung von Relationen dezidiert *nicht* zu berücksichtigen, ist eine entscheidende Bedingung der Möglichkeit für die zahlreichen methodischen Entwicklungen gewesen, die man heute mit der SNA unmittelbar verknüpft und für die sie bekannt ist (Wassermann, Faust 1994; Jansen 2006). Man hat diese Einschränkung auf rein strukturelle, also nur soziale Bindungsmuster erkundende Phänomene also nicht bloß in Kauf genommen, sondern sie mithin absichtlich gepflegt. Die SNA wäre mit anderen Worten nicht das, was sie ist, wenn man nicht davon überzeugt gewesen wäre, dass Kultur ein von strukturellen Arrangements ableitbares Phänomen ist (Wellman, Berkowitz 1988: 5; White 2008b).

Als dann allerdings das Interesse an einer sozialtheoretischen Grundlegung der Netzwerkanalyse stärker zu werden begann, wurde diese Beschränkung fortan als Problem beobachtet. Im Zuge der Arbeit an einer Netzwerk*theorie* erkannte man, dass es unmöglich ist, zu vernachlässigen, dass alle Beziehungen sowie ihre empirische Repräsentation und Verfügbarkeit in sozialen Situationen notwendig auf Bedeutungen, Symbole, Erzählungen und Interpretationen rekurrieren müssen. Das hat rasch die Einsicht befördert, dass die Genese und Dynamik von Netzwerken nur dann angemessen untersucht werden kann, wenn man die Beschränkungen der SNA hinter sich lässt – und zwar unabhängig davon, ob sich das unmittelbar technisch-analytisch umsetzen lässt und mit einer Semantik und Visualisierung von Knoten und Kanten überhaupt noch angemessen beschrieben werden kann. Die Netzwerktheorie ist so gesehen an der Untersuchung von empirischen Formen der Netzwerk*synthese* interessiert.

Sie ist keinesfalls nur eine Reflexionstheorie der SNA und auch nicht ihre lang-ersehnte theoretische Unterfütterung. Deshalb lassen sich auch theoretische Entwicklungen dazu rechnen, die nicht unmittelbar im Umkreis der strukturalistisch orientierten Netzwerkanalyse entstanden sind. Das heißt, dass in diesem Zusammenhang zum Beispiel nicht nur die Überlegungen von Harrison White (1992; 2008a), Mark Granovetter (1985), Ronald Breiger (2000) oder Barry Wellman (1988) wichtig sind, sondern dass man trotz aller Heterogenität der Perspektiven auch die Arbeiten von Andrew Abbott (2001), Stephan Fuchs (2001), Bruno Latour (2007), Dirk Baecker (2005) oder John Levi Martin (2011) als Teil dieses soziologischen Projekts betrachten muss.²

Im Rahmen einer derart verstandenen Arbeit an einer Netzwerktheorie sind Dynamik und sinnhafte Verfasstheit von sozialen Formationen nun aber nicht mehr Gegenstand einer Vernachlässigung, die jetzt korrigiert werden müsste. Vielmehr geht man unmissverständlich davon aus, dass eine empirisch ausgerichtete soziologische Theorie diese Aspekte mit einschließt. Netzwerktheoretische Überlegungen betrachten Sozialität als Prozess, so dass Knoten nicht als bereits vorhandene, ontologische Einheiten vorausgesetzt werden können, um dann ihre Beziehungen zu untersuchen. Das zwingt jedoch dazu herauszufinden, wie derartige, unterscheidbare Einheiten überhaupt empirisch konstituiert werden – und Relationen sind hierzu der Schlüssel. Jedoch ist eine eingehende Untersuchung von Relationen wiederum kaum möglich, ohne irgendeine Vorstellung davon zu haben, wie soziale Prozesse operativ generiert werden. Auch wenn es in Bezug auf diesen letzten Punkt keine abschließende Klarheit gibt, sind Transaktion (manchmal auch einfach: Interaktion) und Kommunikation die momentan am häufigsten genannten Kandidaten (Emirbayer 1997; Abbott 1995; Tilly 2005; Fuhse 2009a; Mische 2011). Ebenso wie Jan Fuhse (2009b) scheint Kommunikation, gerade auch im Hinblick auf das Potenzial der Verknüpfung mit der Systemtheorie, das größte begriffliche Potenzial zu besitzen. Insofern braucht (und erzeugt) eine Netzwerktheorie, die sich für die Genese von Identitäten/Entitäten aus Relationen interessiert, Einsichten in die Dynamik der Kommunikation, die Flüchtigkeit und Intransparenz sozialer Ereignisse und die sie begleitenden, in Erzählungen verpackten Interpretationen und Bedeutungen.

²Dieser breitere Fokus läuft augenblicklich eher unter dem Label »Relationale Soziologie« (Emirbayer 1997; Fuhse, Mützel 2010). Es gibt aber gute Gründe, diese durchaus heterogenen Ansätze als verteilte Arbeit an einer Netzwerktheorie zu betrachten (Fuhse 2007).

II.

Was für eine Netzwerktheorie selbstverständlich oder gar unvermeidlich ist, wird in Bezug auf die Möglichkeiten der Netzwerkanalyse als Lücke und Desiderat beobachtet. In Reaktion auf die fehlenden kulturellen Analysemöglichkeiten werden aktuell zahlreiche neue Verfahren erprobt oder auch die vorhandenen analytischen Methoden auf kulturelle Phänomene angewandt (Tilly 1997; Mohr 1998; Bearman, Stovel 2000; Mische 2008). Das ist ein möglicher Entwicklungspfad: die Erweiterung vorhandener Möglichkeiten der SNA (zum Beispiel generalisierte Blockmodelle, narrative Netzwerke) oder auch der Einsatz neuer mathematischer Modelle (zum Beispiel Exponential Random Graphs oder schon früh: Markov-Ketten zur Modellierung von Dynamik). Dieser Pfad versucht über die Konzipierung von gleichsam methodisch-analytischen Erweiterungsmodulen Dynamik und Sinn zu messen und zu modellieren (Mohr 1998; Mische 2008) oder auch die Einsatzmöglichkeiten vorhandener Techniken für die Sinnanalyse einzusetzen (Tilly 1997; Bearman, Stovel 2000). Der andere Pfad nimmt hingegen die oben angerissene, grundlegende Intuition der Netzwerktheorie zum Ansatzpunkt, um von dort aus methodische Möglichkeiten zu erkunden. Das entscheidende Problem liegt eben nicht nur darin, Methoden zu finden, die den theoretisch gestellten Anforderungen nachkommen können und vorhandene Methoden ergänzen, sondern es gilt darüber hinaus zu schauen, inwiefern sich *aus Theorien selbst bereits methodische Verfahren herleiten lassen*, mit denen sich die sinnhafte Verfasstheit von Netzwerken erkunden lässt. Man stößt dabei auf Verfahren, die sich nicht in erster Linie an der Graphentheorie oder der linearen Algebra (darunter: Matrizen) orientieren. Bekannt geworden ist diesbezüglich insbesondere die narrative Analyse (Somers 1994; Abbott 2001: 183ff.), die aus der theoretisch gewonnenen Einsicht in die empirische Präsenz und Wichtigkeit von Erzählungen historisch-linguistische Methoden der Analyse von Narrativen für die soziologische Forschung adaptiert. Dazu zählen allerdings auch die über narrative Techniken hinausgehende lyrische Soziologie, die Abbott (2007) als genuin soziologisches Vorgehen präsentiert, die Akteur-Netzwerk-Theorie, die sich zugleich als Methode der soziologischen Feldforschung erweist (Latour 2007) und nicht zuletzt eine feldtheoretisch informierte soziale Ästhetik (Martin 2011: 191ff.), die über ihr Interesse an wertgeladenen Objekten und qualitativen Erfahrungen, unter anderem nach der wechselseitigen Ausrichtung von Erwartungen in Feldern, fragt.

Im Zusammenhang mit dem zuletzt genannten Pfad lohnt es sich darüber hinaus zu prüfen, über welche mit der Netzwerktheorie kompatiblen theoretisch-methodischen Möglichkeiten wir noch verfügen, um die konstitutive Funktion von Sinn für soziale Formationen zu untersuchen. Da im Zentrum des netzwerktheoretischen Interesses an Identitäten, Kontrollmustern und Nar-

rativen immer wieder Fragen der Sinnerzeugung und der Unterscheidung stehen, es aber diesbezüglich noch immer an einem soziologisch ausgearbeiteten Sinnbegriff mangelt, bietet sich ein Rückgriff auf die Arbeiten von Niklas Luhmann an. Sein Sinnbegriff – dessen Potenzial auch Harrison White (2008a) immer wieder betont, um dann in dieser Hinsicht doch nur auf die Linguistik zu setzen – ist von vornherein dynamisch angelegt, weil er operativ verfasst, auf Unterscheidungen gegründet und als Medium konzipiert ist. Das bietet zahlreiche, gerade auch methodische Möglichkeiten, die die Netzwerkforschung bereichern können.

III.

Um zu zeigen, in welcher Form Luhmanns Sinn netzwerktheoretisch ins Spiel kommt, kann man exemplarisch mit dem Problem der Identität beginnen. Das ist kein willkürliches Beispiel, denn Identität ist ein Phänomen, das ohne eine Verknüpfung von Struktur und Kultur theoretisch unverstanden oder gar unerklärt bleibt. Die empirische Genese von Identitäten läuft in Relation zu weiteren, benachbarten Identitäten ab, und zwar im Medium aktueller und möglicher Relationen. Insofern sind Identitäten Verdichtungen im Medium des Sinns, die im sozialen Prozess dazu dienen, bestimmte Relationen sowie Relationen von Relationen bis auf weiteres als stabil zu unterstellen, um von dort aus weitere Möglichkeiten des Handelns und Erlebens zu erkunden (Luhmann 1971; 1984: 92ff.; 1997: 44ff.).

Dieses Verständnis impliziert allerdings, dass nicht nur Menschen Identitäten haben, gewinnen oder verliehen bekommen können, sondern dass auch andere Lebewesen, aber auch Objekte, Ereignisse oder Handlungsabläufe als Identitäten fungieren beziehungsweise genauer: Identitäten sind – solange sie eben durch Beobachter *identifiziert* werden und dementsprechend *identifizierbar* sind (Luhmann 1993). In einem solchen Prozess der Identifizierung, der unaufhörlich und in jeder Situation mitläuft, erzeugen Beobachter Entitäten, indem sie sie entkoppeln und in ein relationales Gefüge einbetten, über das dann Restriktionen, Opportunitäten und Selektionsmöglichkeiten errechnet werden. Harrison White hat diese einfache, weil grundlegende Vorstellung von Identität zu einem der beiden Ausgangspunkte seiner Netzwerktheorie gemacht. Für ihn ist eine Identität:

»...any source of action not explicable from biophysical regularities, and to which observers can attribute meaning.³ An employer, a community, a crowd, oneself, all may be identities. An identity is perceived by others as having an unproblematic continuity. ... Identities are various, and include events.« (White 1992: 6 und 16)

In der späteren, überarbeiteten Ausgabe finden sich weitere, in diesem Zusammenhang wichtige Aspekte (White 2008a: 1-10; genaue Angabe der Seitenzahl jeweils in Klammern im Zitat):

»Identity becomes a point of reference from which information can be processed, evaluated. (1f.) ... the lives of these identities are stochastic flows over time (4) ... identity can take on life through imputations of others. I hope, for example, that this book will be draped with an identity by readers ... (9) ... For simplicity, I discuss these identities as tagged to individual human beings. (10)

Die Richtung dieser Überlegungen verknüpft die soziologische Frage nach Identität unmittelbar mit der Frage nach der *Genese* von Identität. Für White entstehen Identitäten recht voraussetzungslos. Sie werden einfach durch Kontingenzen ausgelöst: das können Kontrollversuche anderer Identitäten sein oder Kontrollversuche aufgrund von (auch: antizipierten) Zusammenbrüchen entweder biophysischer Komponenten oder routinierter sozialer Abläufe. Den operativen Prozess ihrer Entstehung und Verdichtung versucht Charles Tilly näher zu beschreiben. Es wird hier nur seine Beobachtung herausgegriffen, dass Identitäten entstehen, wenn eine Grenze gezogen wird, die (mindestens) zwei Seiten voneinander trennt (Tilly 1998: 49).⁴ Das betrifft im Fall von nationalen Identitäten oftmals eine Trennung von bestimmten Gruppen, aber im Rahmen eines generalisierten Konzepts von Identität, wie es White vorschwebt, gilt es festzuhalten, dass *Identitätsbildung mit der Setzung einer Grenze* beginnt.⁵ Darüber werden dann Geschichten erzählt, die die Setzung der Grenze rahmen und begleiten, wie Tilly später deutlich macht (Tilly 2005: 7ff.; Karafillidis 2010b). Die anfängliche Grenzsetzung wird also durch Narrative (Somers 1994) verdichtet und generalisiert – oder in der Terminologie der Formtheorie: kondensiert und konfirmiert (Luhmann 1997: 74f.; Karafillidis 2010a: 136ff.). Das ist

³ In der Ausgabe von 2008 hat White hier noch zwei Einschübe vorgenommen und etwas umgestellt: »... I generalize identity to any source of action, any entity to which observers can attribute meaning not explicable from biophysical regularities.« (White 2008a: 2) Hier macht er den Hinweis auf Generalisierung explizit und bezieht ferner jegliche Entität mit ein, so dass noch deutlicher wird, dass beispielsweise auch leblose Objekte mit Sinn angereichert werden (können).

⁴ Aber natürlich auch: miteinander verbindet. Siehe Karafillidis 2009.

⁵ Identitäten werden über Differenzen konstituiert. Siehe dazu auch Abbott 1995, der zwar von Entitäten und nicht von Identitäten spricht – was durchaus einen Unterschied macht, weil Identitäten sich von ihren ›Trägern‹ lösen können (Polos et al. 2002), was bei Entitäten nicht wirklich einleuchtet – aber die grundlegenden Problemstellung ist letztlich dieselbe: wie es zu stabilen Einheiten kommt, die bis auf Weiteres als gegeben hingenommen werden können.

der operative Prozess der kommunikativen Erzeugung von »Knoten« und »Kanten«, der Erzeugung stabiler Einheiten, den es genauer zu untersuchen gilt, wenn man die grundlegende Intuition einer relationalen Soziologie ernst nimmt, dass alle Einheiten aus Relationen heraus entstehen – inklusive der Relationen selbst als Einheiten.

Dieser hier nur angedeutete, operative Prozess der Genese von Identitäten im Medium des Sinns (Luhmann 1993), lässt »Identität« dann als Identität eines Zusammenhangs von Möglichkeiten (Luhmann 1971) oder auch als einen Spielraum von Möglichkeiten erkennbar werden (Luhmann 1993: 22).⁶ Über Identitäten werden überdies *verschiedene Erwartungen* im Hinblick auf *eine Referenz* sachlich geordnet (Luhmann 1984: 426f.).⁷ Es kommt also, mit anderen Worten, zu Arrangements von mehreren, ineinander verschachtelten Unterscheidungen, die identifizierbar sind, als identisch behandelt werden und bestimmte Erwartungen aufrufen, die als Möglichkeiten weiteren Handelns und Erlebens dienen können.

Whites Identitäten, so zeigt diese Kombination mit Luhmann Sinnbegriff, sind folglich Resultat eines ihnen zu Grunde liegenden operativen Prozesses der Kommunikation (Tilly hätte »Transaktion« bevorzugt), der es einem Beobachter, der überdies nie allein ist, überhaupt erst ermöglicht, einer Entität oder Handlungsquelle Sinn zuzuschreiben. Genau deshalb ist es gerechtfertigt, soziale Netzwerke ausnahmslos als Netzwerke des Sinns zu begreifen (White 1992: 67; Baecker 2005; Fuhse 2009a). Doch das ist auch die Schwierigkeit, wenn es um einen Anschluss an die Netzwerkvorstellungen der SNA geht: Solange man die Sinnstruktur von Netzwerken als ein, wenn auch unvermeidbares und bislang ignoriertes, Komplement sieht, dass die soziale Struktur überlagert, haben wir es mir zwei Welten zu tun, die irgendwie kombiniert werden müssen. Doch wie kann man Netzwerke untersuchen, wenn Sinn und Netzwerk nicht einfach Komplemente, sondern Netzwerke nichts anderes als Sinnstrukturen sind?⁸ Wie

6 Eben auch: als einen Spielraum von *Kontrollmöglichkeiten*. Identitäten dienen als kondensierter und konfirierter Sinn wie jeder Sinn als ein »medium for control efforts« (White 2008a: 27), gehen der Kontrolle aber nicht einfach voraus, sondern sind selbst nur ein Produkt von Kontrollversuchen anderer Identitäten. Es ist ein rekursiver Prozess. Anfänge und Ursprünge interessieren White ebenso wenig wie Luhmann oder Latour. Man steckt immer schon mittendrin.

7 Hier lässt sich die Analyse noch weiter verfeinern, indem man verschiedene Formen der sachlichen Identifikation von Erwartungszusammenhängen unterscheidet, nämlich Personen, Rollen, Programme und Werte (Luhmann 1984: 429ff.). Im Übrigen hat auch Erving Goffman soziale Identität als eine Zuschreibung von Erwartungen aufgrund von Kategorisierungen (also speziellen, restriktiven Formen von Unterscheidungen) beschrieben (Goffman 1986: 2). Interessanterweise wird die soziale Identität dann in Situationen laufend durch eine Oszillation zwischen aktueller und virtueller Identität errechnet – was sehr nah an der Form des Sinns formuliert ist, die Luhmann (1971; 1984) etwas später herausgearbeitet hat.

8 Das bedeutet im Übrigen nicht, dass ihnen die materielle, »objektive« Dimension fehlt und es sich bei Sinn und Unterscheidungen nur um »rein« symbolische oder »nur« konzeptionelle Phänomene handelt. Unterscheidungen des Sinns sind auch in materielle Objekte eingeschrieben,

kann man diesen genannten Spielraum von Möglichkeiten, diesen Zusammenhang von Erwartungen darstellen oder gar modellieren?

IV.

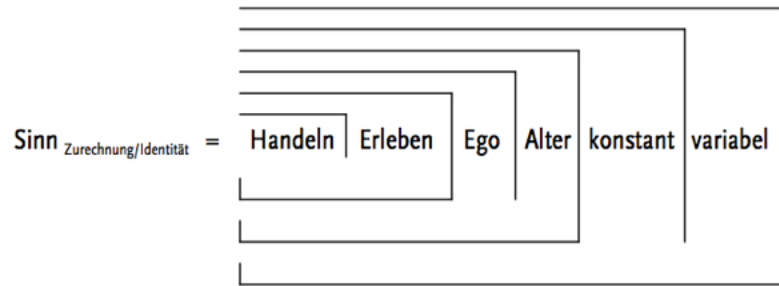
Sinn erscheint empirisch nicht als monolithischer Block, sondern ist selbst differenziert. Das ist der Ansatzpunkt, über den sich Sinn im klassischen Sinne operationalisieren lässt. Sinn dekomponiert sich selbst in drei Dimensionen, die sich empirisch als Möglichkeiten zeigen, ein gemachtes Sinnangebot, also zum Beispiel eine Geschichte, eine Frage, eine Situationsdefinition differenziert zu negieren (Luhmann 1971: 48). Es ist nicht ausgeschlossen, einen Sinnzusammenhang (falls das möglich ist) vollständig abzulehnen und pauschal abzuweisen. Es gibt Interaktionen, in denen jegliche Reaktion verweigert wird, wobei auch die ostentative Nichtbeachtung immerhin Ablehnung *sinnvoll* signalisiert. Allerdings haben sich differenzierte Formen der Negation herausgebildet, deren Bedeutung sowohl sozial als auch soziologisch interessanter sind. Beispielsweise können die Teilnehmer an einer Interaktion den Zeitpunkt einer Frage als ungünstig erleben; oder die Frage als unangemessen behandeln; oder die adressierten Personen für ungeeignet halten, diese Frage zu beantworten. Mit anderen Worten ist Sinn stets zeitlich, sachlich und sozial verfügbar und eben differenziert negierbar. Diese drei Dimensionen des Sinns werden nicht ontologisch gedacht, sondern als Unterscheidungen beobachtet, die empirisch zumeist in den folgenden, schematisierten Formen operativ zum Einsatz kommen (Luhmann 1984: 112ff.):

- Die Sachdimension des Sinns erscheint schematisiert als Unterscheidung von *Handeln und Erleben* (und *Innen und Außen*).
- Die Sozialdimension des Sinns erscheint schematisiert als Unterscheidung von *Ego und Alter* (und *Konsens und Dissens*).
- Die Zeitdimension des Sinns erscheint schematisiert als Unterscheidung von *konstant und variabel* (und *Vergangenheit und Zukunft*).

Diese drei Dimensionen treten immer zusammen auf, sie sind ineinander verschachtelt. Das lässt sich mit Hilfe einer Notation für Unterscheidungen sichtbar machen.⁹

in Technologien eingebrannt, in Gesichtsausdrücke einverleibt, als Gefühl spürbar oder in Haltungen verkörpert.

⁹ Eine Einführung in die Grundideen einer Theorie sozialer Formen, die auf den Indikationenkalkül von Spencer-Brown (1994) zurückgeht, und in die Art und Weise der Verwendung dieser Notation ist hier nicht möglich. Siehe Baecker 2005 und Karafillidis 2010a. Es reicht an



Gleichung 1

Dies ist ein Formalismus (im Sinne von Tilly 2004) für die Untersuchung der Sinnstruktur von Netzwerken.¹⁰ Man sieht hier einen Formalismus, der Sinn als Identität eines Zusammenhangs von Möglichkeiten begreift. Das Argument lautet nun, dass jede Identität – *sofern* sie als Netzwerk im Medium des Sinns beobachtet wird – ihre Bestimmtheit wie auch ihre Unbestimmtheit im Rahmen dieser relationierten Unterscheidungen gewinnt. Dass es sich hierbei um ein Netzwerk handelt wird deutlicher, wenn wir diese Darstellung transformieren und in einer andere Form der Darstellung bringen.¹¹

dieser Stelle erst einmal diese Darstellungsform zu sehen und zu wissen, dass es sich um eine Notation für Netzwerke von Unterscheidungen handelt.

¹⁰ Man beachte, dass nicht alle soeben genannten Möglichkeiten der Schematisierung berücksichtigt sind, sondern nur die oben zuerst genannten.

¹¹ Siehe für diese alternative Darstellung von Spencer-Browns Notation Varela, Goguen 1978. Die für den soziologischen Gebrauch verwendeten Transformationsregeln finden sich in Karafilidis 2012.

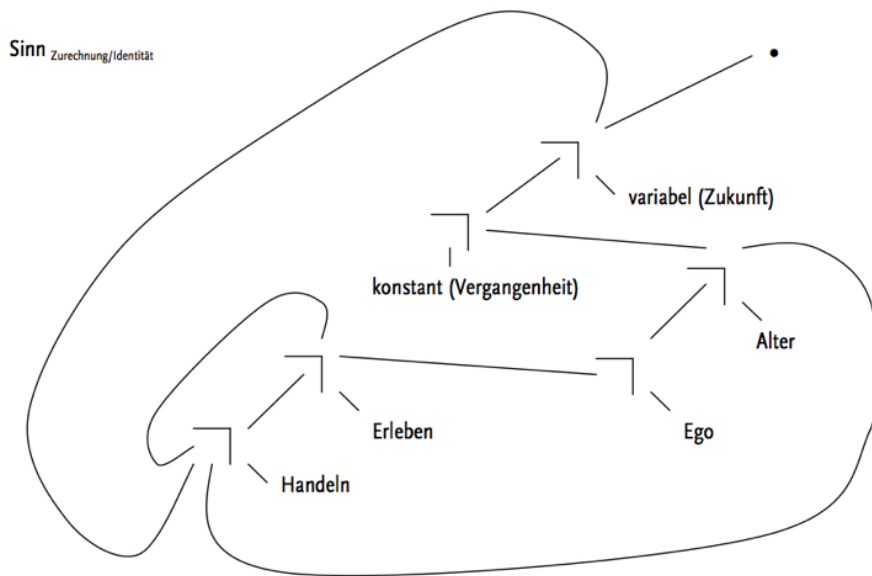


Abb. 1: Gleichung 1 in einer Netzwerkdarstellung

Dieser Formalismus (unabhängig von der Darstellung, denn es handelt sich beide Male um denselben Formalismus), kann nun verwendet werden, um größere Datenmengen entsprechend so zu untersuchen, dass man die Aktualität und Potentialität bestimmter (historischer) Identitäten bestimmen kann. Beispielsweise wird er in einem laufenden Forschungsprojekt verwendet, um über eine Auswertung von historischen Studien die Form der griechischen Nationalidentität zur Zeit des Widerstands gegen die deutsche Besatzung und des anschließenden Bürgerkriegs (1941-1949) zu bestimmen. Die weltpolitische Dimension dieses Bürgerkriegs ist weitgehend unbekannt, obwohl er der Auslöser für die Formulierung der Truman-Doktrin im Jahre 1947 gewesen ist und somit den Beginn des Kalten Krieges markiert. Der Formalismus hat sich bislang als hilfreich herausgestellt, weil er es ermöglicht, konkrete Fragen an das Material zu stellen und es ferner erlaubt, die Widersprüchlichkeit und Vielschichtigkeit der Identität Griechenlands zu jener Zeit (Hart 1994) als Resultat *einer* integrieren Identität zu begreifen (und nicht etwa als Folge zwei sich widersprechender Identitäten oder als eine gesplante Identität). Darüber hinaus kann man die Veränderung der Identität hin zu der Polarisierung zwischen Nationalisten und Kommunisten und damit zum Bürgerkrieg durch einen Vergleich von zwei Formen beschreiben.

Das Datenmaterial lässt sich so bearbeiten, dass man verschiedene Formen des Handelns, des Erlebens, sowie eines bestimmten Handelns in Bezug auf bestimmtes Erleben (und umgekehrt) – um hier nur die sachliche Dimension

dieses Formalismus herauszugreifen – codiert und dann nach *einem* Ausdruck beziehungsweise einem Wert jeweils für ›Handeln‹ und ›Erleben‹ sucht, der diese Divergierenden, heterogenen und aufeinander bezogenen Aktivitäten und Erfahrungen verschiedener Egos und Alteri in jener turbulenten Zeit auf den Punkt bringt. Dieser Vorgang lässt sich augenblicklich nicht einfach automatisieren. Ein inhaltsanalytisches scannen der Texte nach bestimmten Begriffen reicht nicht aus. Eher noch könnte sich eine Blockmodellanalyse in der Form wie sie Charles Tilly (1997) durchgeführt hat, um den Wandel der Adressaten populärer Forderungen in Richtung des Parlaments zu untersuchen, als hilfreich herausstellen. Trotz allem hat der forschungspragmatische Umgang mit den unzähligen Gruppierungen, den langen Zeiträumen oder den zahlreichen Aktivitätsformen auch hier Bündelungen und Kategorisierungen erfordert, von denen Tilly nur sagen kann, dass sie »according to my judgment« (1997: 255ff., hier 257) vorgenommen worden sind. Ohne dieses Urteilsvermögen forschender Beobachter kommt auch die Verwendung des hier vorgestellten Formalismus nicht aus. Das erscheint aber nur dann als Nachteil, wenn man in klassisch-objektivistischer Manier versucht ist, den Beobachter aus den Beobachtungen herauszurechnen.

Literatur

- Abbott, A. 1995: Things of Boundaries. *Social Research*, 62. Jg., Heft 4, 857–882.
- Abbott, A. 2001: *Time Matters. On Theory and Method*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Abbott, A. 2007: Against Narrative: A Preface to Lyrical Sociology. *Sociological Theory*, 25. Jg., Heft 1, 67–99.
- Baecker, D. 2005: *Form und Formen der Kommunikation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bearman, P. S., Stovel, K. 2000: Becoming a Nazi: A Model for Narrative Networks. *Poetics*, 27. Jg., 69–90.
- Breiger, R. L. 2000: A Tool Kit for Practice Theory. *Poetics*, 27. Jg., 91–115.
- Emirbayer, M. 1997: Manifesto for a Relational Sociology. *American Journal of Sociology*, 103. Jg., Heft 2, 281–317.
- Emirbayer, M., Goodwin, J. 1994: Network Analysis, Culture, and the Problem of Agency. *American Journal of Sociology*, 99. Jg., Heft 6, 1411–1454.
- Fuchs, S. 2001: *Against Essentialism. A Theory of Culture and Society*. Cambridge, Mass.: Harvard UP.
- Fuhse, J. 2007: Gibt es eine phänomenologische Netzwerktheorie? *Geschichte, Netzwerk und Identität. Soziale Welt*, 59. Jg., 31–52.
- Fuhse, J. 2009a: The Meaning Structure of Social Networks. *Sociological Theory*, 27. Jg., Heft 1, 51–73.

- Fuhse, J. 2009b: Die kommunikative Konstruktion von Akteuren in Netzwerken. In *Soziale Systeme*, 15. Jg., Heft 2, 288–316.
- Fuhse, J., Mützel, S. (Hg.) 2010: *Relationale Soziologie. Zur kulturellen Wende der Netzwerkforschung*. Wiesbaden: VS.
- Goffman, E. 1986: *Stigma. Notes on the Management of Spoiled Identity*. New York: Simon & Schuster.
- Granovetter, M. 1985: Economic Action and Social Structure: The Problem of Embeddedness. In *American Journal of Sociology*, 91. Jg., Heft 3, 481–510.
- Hart, J. 1992: Cracking the Code: Narrative and Political Mobilization in the Greek Resistance. In *Social Science History*, 16. Jg., Heft 4, 631–668.
- Jansen, D. 2006: *Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele*. 3. überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS.
- Karafillidis, A. 2009: Entkopplung und Kopplung. Wie die Netzwerktheorie zur Bestimmung sozialer Grenzen beitragen kann. In: R. Häußling (Hg.), *Grenzen von Netzwerken*. Wiesbaden: VS, 105–131.
- Karafillidis, A. 2010a: *Soziale Formen. Fortführung eines soziologischen Programms*. Bielefeld: transcript.
- Karafillidis, A. 2010b: Grenzen und Relationen. In J. Fuhse, S. Mützel (Hg.), *Relationale Soziologie. Zur kulturellen Wende der Netzwerkforschung*. Wiesbaden: VS, 69–95.
- Karafillidis, A. 2012: Über die formale Rekonstruktion von Funktionssystemen als mediale Codes der gesellschaftlichen Reproduktion und eine dadurch ermöglichte Erklärung der entsprechenden Strukturgenese mittels transjunktionaler Operationen. Präsentation, formlabor, ZU Friedrichshafen, 07.03.2012. <http://www.karafillidis.com/downloads/MedialeCodesExtended.pdf>
- Latour, B. 2007: *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. 1971: Sinn als Grundbegriff der Soziologie. In: J. Habermas, N. Luhmann: *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung?* Frankfurt am Main: Suhrkamp, 25–100.
- Luhmann, N. 1984: *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. 1993: Identität – was oder wie?. In N. Luhmann, *Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 14–30.
- Luhmann, N. 1997: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Martin, J. L. 2011: *The Explanation of Social Action*. Oxford: Oxford UP.
- Mische, A. 2008: *Partisan Publics. Communication and Contention across Brazilian Youth Activist Networks*. Princeton: Princeton UP.
- Mische, A. 2011: Relational Sociology, Culture, and Agency. In J. Scott, P. Carrington (Hg.), *Sage Handbook of Social Network Analysis*. Thousand Oaks, CA: Sage, 80–97.
- Mizruchi, M. S. 1994: Social Network Analysis: Recent Achievements and Current Controversies. In *Acta Sociologica*, 37. Jg., 329–343.
- Mohr, J. W. 1998: Measuring Meaning Structures. In *Annual Review of Sociology*, 24. Jg., 345–370.
- Podolny, J. M. 2001: Networks as the Pipes and Prisms of the Market. In *American Journal of Sociology*, 107. Jg., Heft 1, 33–60.

- Pólos, L., Hannan, M. T., Carroll, G. R. 2002: Foundations of a Theory of Social Forms. In *Industrial and Corporate Change*, 11. Jg., Heft 1, 85–115.
- Somers, M. S. 1994: The Narrative Constitution of Identity: A Relational and Network Approach. In *Theory and Society*, 23. Jg., 605–649
- Spencer-Brown, G. 1994: *Laws of Form*. Portland: Cognizer.
- Tilly, C. 1997: Parliamentarization of Popular Contention in Great Britain, 1758–1834. In *Theory and Society*, 26. Jg., Heft 2/3, 245–273.
- Tilly, C. 1998: Micro, Macro, or Megrim? In J. Schlumbohm (Hg.), *Mikrogeschichte – Makrogeschichte: Komplementär oder Inkommensurabel?* Göttingen: Wallstein, 33–52.
- Tilly, C. 2004: Observations of Social Processes and Their Formal Representations. In *Sociological Theory*, 22. Jg., Heft 4, 595–602.
- Tilly, C. 2005: *Identities, Boundaries, and Social Ties*. Boulder, CO: Paradigm.
- Varela, F. J., Goguen, J. A. 1978: The Arithmetic of Closure. In *Journal of Cybernetics*, 8. Jg., 291–324.
- Wasserman, S., Faust, K. 1994: *Social Network Analysis: Methods and Applications*. Cambridge: Cambridge UP.
- Wellman, B. 1988: Structural Analysis: From Method and Metaphor to Theory and Substance. In B. Wellman, S. D. Berkowitz (Hg.), *Social Structures: A Network Approach*. Cambridge: Cambridge UP, 19–61.
- Wellman, B., Berkowitz, S. D. 1988: Introduction: Studying Social Structures. In B. Wellman, S. D. Berkowitz (Hg.), *Social Structures: A Network Approach*. Cambridge: Cambridge UP, 1–14.
- White, H. C. 1992: *Identity and Control. A Structural Theory of Social Action*. Princeton, NJ: Princeton UP.
- White, H. C. 2008a: *Identity and Control. How Social Formations Emerge*. Princeton: Princeton UP.
- White, H. C. 2008b: Notes on the Constituents of Social Structure, *Soc. Rel.* 10 – Spring '65. In *Sociologica*, 1/2008, 1–15.
- White, H. C., Fuhse, J., Thiemann, M., Buchholz, L. 2007: Networks and Meanings: Styles and Switchings. In *Soziale Systeme*, 13. Jg., Heft 1+2, 543–555.